

Eichendorffs religiöse Gedichte

„Och ein tröstend Himmelslicht
In die dunklen Herzen bricht.“

Mit Zug und Recht können wir wohl behaupten, daß kein deutscher Dichter so volksnah ist, so von allen Deutschen geliebt und geschätzt wird wie Joseph Freiherr von Eichendorff. Keinen deutschen Dichter gibt es, der so viele innige und schöne Volkslieder schrieb, ja schreiben mußte aus innerem Wunsch wie Eichendorff. Niemand fand so viele Komponisten seiner Lieder wie er und man mag nicht zu viel mit der Behauptung, daß es keine Sängervereinigung gibt, zu deren eifrigem Bestande nicht Eichendorffs Volkslieder gehören, ja keine Schule, kein Haus, kaum ein deutscher Mensch oder ein deutsches Kind zu finden ist, in deren Herzen Eichendorffs Volkslieder nicht ihren Widerhall finden. So volksnah also wie er ist kein deutscher Dichter, so versteht niemand die tiefsten und besten Seiten im Menschenherzen anzuschlagen wie er, so begeistert erhebt und erheitert zugleich kaum ein Lied wie die Volkslieder Eichendorffs, die ein unvergänglicher Schatz für das deutsche Volk geworden sind. Er ist auch die innerlich einseitigste Erscheinung, ja man darf sagen, die reinste Erscheinung unter allen deutschen Dichtern. Er wagt in der Heimat, in der Natur und in seinem Volk, keine innere Sicherheit ist schlicht und ungekünstelt, und seine Anschauung über Religion, Nation und Natur, über den ganzen Weltverlauf menschlichen Bestandes sind einheitlich und vollkommen, ohne Bruch. Bei ihm gibt es keine Dissonanz zwischen Leben und Wort, zwischen innerer Überzeugung und deren lebendigem Ausdruck in Vers und Prosa.

Die Natur, ihre Erscheinungen und Geheimnisse werden ihm zu innerem Erlebnis, sind ihm das gültige Geschenk des unendlich gültigen Gottes an die Menschheit. Aus dieser ungetrübten, schlichten und reinen Seele müssen daher Silberhell und klar die Volksweisen aufklingen, die an unser verborgenes Wesen rühren, die gleichen Empfindungen wecken und zu hellem frohem Liebe begeistern. Schon als ganz jungen Menschen, im Alter von nur 22 Jahren, strömte ihm aus seiner Feder das herrliche Volkslied: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da Kröhen?“ Und andere Volksweisen rauschen aus seinem Herzen in reicher Fülle bis zum hohen Alter. Jeder von uns kennt sie: „O Taler weit, o Höhen“; „Wenn Gott will rechte Mann erweisen“; „In einem hühen Grund da geht ein Rühnenrad“; das Wunderlied des Brauer Studenten: „Nach Eiden man sich lenken die Vögel allzumal“ usw. usw. Und herrlich sind die Lieder dieses sanftmütigen Mannes eine unerschöpfliche Fundgrube für Komponisten, für die es sich wohl lohnte sich immer wieder in die kostbaren Schätze Eichendorffs Parth zu wenden. Und auch in all diesen Liedern gibt es keinen Bruch, sei es nationaler, ideeller, religiöser Art, aus allen perlt das moralische helle Glüh der vor frohheit wachen Seele. In allen blüht auf eine „einfachste Frömmigkeit in seiner Zwielsprache mit der Natur“, in allen glänzt der „edel wehmüthige Unmittelbarkeit“, wie Josef Kadner es in seiner „Literaturgeschichte der deutschen Sprache und Landschaften“ so kraftvoll und treffend ausdrückt.

Kein Wunder, daß aus der Feder dieses Mannes, dem die Religion tiefstes Erlebnis und beständiger Besitz war, auch viele religiöse Lieder von solcher Tiefe und Innerlichkeit flossen, daß sie uns aus Herz greifen und erheben. Wohl zieht sich — um ein leider etwas abgegriffenes Wort zu gebrauchen — sein innerer Gottesglaube wie ein roter Faden durch sein ganzes lyrisches und dichterisches Schaffen überhaupt. Aber es hat diesen gottbegnadeten Sänger doch innerlich gezwungen, sein reiches, glühendes Gemüt noch in religiösen Liedern mitzuteilen und von der Kanzel seiner hohen dichterischen Berufung dem deutschen Volke aufs innigste über Frömmigkeit und Glaube, über Ehre und Tugend, über das Gebot und die bedingungslose Hingabe an Gott, den Schöpfer und Herrn zu predigen. Aus der großen Fülle möchten wir nur einige Marienlieder Eichendorffs herausgreifen:

Maria's Sehnsucht

So ging Maria in den Morgen hinein,
Zat die Erd' einen liebten Liebeschein,
Und über die stöhlichen, grünen Höhen
Sah sie den bläulichen Himmelstern.
„Ach, hält' ich ein Brautkleid von Himmelslein,
Zwei goldene Häglein — wie läß' ich hinein!“

Es ging Maria in stiller Nacht,
Die Erde schlief, der Himmel wach,
Und durchs Sterne, wie sie ging und dacht,
Sagen die Sterne mit goldener Pracht.
„Ach, hält' ich das Brautkleid von Himmelslein,
Und goldene Sterne gewoben drein!“

Es ging Maria im Garten allein,
Da sangen so lachend laut Häglein,
Und Rosen sah sie im Grünen stehn,
Viel rote und weiße so wunderbar.
„Ach, hält' ich ein Knäublein, so weich und rot,
Wie wollt' ich's lieb haben bis in den Tod!“

Nun ist wohl das Brautkleid gewoben gar,
Und goldene Sterne im dunklen Haar,
Und im Arme die Jungfrau des Knäublein hält
Hoch über der dunkelbraunenden Welt,
Und vom Knäublein geht ein Glänzen aus,
Das ruft — nur ewig: nach Haus, nach Haus!

Marienlied

O Maria, meine Liebe!
Denk' ich recht im Herzen dein:
Schwindet alles Schwerk und Träbe,
Und wie heller Morgenschein
Bring's durch Luft und Irdischen Schmerz
Leuchtend mir durchs ganze Herz.
Auf des ewigen Bundes Wogen,
Erst von Gloria umblüht,
Siehst du über Land und Wogen;
Und ein himmlisch Schönen zieht
Alles Leben himmelwärts
An das große Mutterherz.

So verlassene einsam weinen,
Sorgenvoll in stiller Nacht,
Denn vor allen läßt du scheinen
Deiner Liebe milde Pracht,
Daß ein tröstend Himmelslicht
In die dunklen Herzen bricht.
Aber müht' ich widerkehrter
Sünder fremdehafte Lust:
Da durchschneidet neu Schwert
Dir die treue Mutterbrust:
Und voll Schmerz sieht du doch:
Herr! vergib, o Schöne noch!

Deinen Jesus in den Armen,
Lieben Strom der Zeit gestellt,
Als das himmlische Erbarmen
Hülft du gelte die Welt,
Daß im Sturm, der trübe weht,
Dir kein Kind verloren geht.
Wenn die Menschen mich verlassen
In der letzten stillen Stund',
Sah mich fest das Kreuz umfassen.

Was dem dunklen Erdenrund
Reite liebreich mich hinaus,
Mutter, in des Vaters Haus!

Die heilige Mutter

Es ist ein Meer, von Schiffen ler' durchflogen,
Die steuern rasselnd nach den kalten Länden,
Die alle suchen und wo alle stranden
Auf schwarzer Flut, die jeden noch betrogen.

Es ist im mühen Meer ein Felsenbogen,
An dem die sturmgepeitschten Wellen branden
Und aller Jörn der Tiele wird zu schanden,
Die nach dem Himmel zielt mit träben Wogen.

Und auf dem Fels die mildeste der Frauen
Zählt ihr Kinder und der Schiffe Trümmern,
Stillsitzend, daß sich rings die Stürme legen.

Das sind die treuen Augen, himmelblauen —
Wein Schiff verfehlt' ich hinter mir auf immer —
Hier bin ich, Mutter, gib mir deinen Segen!

Marienlied

Wenn aus Land die Wetter hängen
Und der Mensch erschrocken steht,
Bendet, wie mit Wolkenhängen
Die Gewitter dein Gebet,
Und wo aus den grauen Wogen
Weinend aufsteht das Weib,
Sannst du's vom Regenbogen —
Mutter, ach wie bist du mild!

Friedrich Rückert

Friedrich Rückert fand seine eigentliche Lebensaufgabe erst mit 30 Jahren. Als er im Jahre 1818 auf der Rückreise von Italien in Wien weilte, führte ihn der dortige bedeutende Orientalist Hammer-Purkall in die orientalischen Sprachen ein. Rückert, der als Philologe die Sprachen als inneren Lebensausdruck der Völker, zugleich aber in der Sprache den gemeinamen und alles verbindenden Faden der Menschheit sah und damit eine ungewöhnliche Leichtigkeit in der Einführung in fremde Sprachen erlangte, erkannte hier das Werk, dem er als Dichter wie als Gelehrter fast sein ganzes ferneres Leben widmete hat: die Eindrucksung der Poesie des Ostens, wie sie sich ihm in indischen, arabischen, persischen und chinesischen Dichtungen darbot.

In dem Jahrzehnt vorher hatte Rückert jedoch schon manches geschaffen, vor allem aus der Beschäftigung der Freiheitskriege heraus seine „Deutschen Gedichte“, die er unter dem Namen Kreimund Kaimar verfaßte und deren 45 „Scherzhaftes Sonette“ zur edelsten Parth dieser Zeit gehören. Auch in den bald darauf unter seinem eigenen Namen folgenden Gedichten „Kranz der Zeit“ und in der satirischen Komödienrolle „Napoleon“ hatte er als begeistertes Parthe das politische Geschehen seiner Zeit befaßt. Während dieser Jahre hat er ein unruhiges Wanderleben geführt, ja es fast so aus, als ob er zu Steigbügel und Zepholigkeit unfähig sei. In türkischer Umgebung seiner Krankenheilung aufzusuchen, strebte er stets auch wieder in ländliche Freiheit zurück. Dabei hatten ihm die treffliche Erziehung in seinem Elternhause, das Gymnasium zu Schönefeld und gut geachtete Universitätslehrer in Würzburg und Heidelberg eine umfassende Bildung und alles Nützliche zum Gelehrten mit auf den Weg gegeben.

Er habilitierte sich denn auch mit 23 Jahren in Jena als klassische Philologe, verließ aber diese Wirkungsstätte schon im 2. Semester. Eine Stellung als Gymnasiallehrer in Göttingen gab er sonar schon nach wenigen Wochen auf, getrieben von dem Wunsch, sich in die Schaar der deutschen Freiheitskämpfer einzureihen, die in diesem Frühling 1813 überall zu den Waffen traten. Als dieser Wunsch ihm seiner jungen Bescheidenheit weichen verlor, wurde, durchzog er in einer Art „poetischen Wüthung“ sein Krankenland, bald hier, bald dort sein Ziel aufsuchend. So war er längere Zeit Gast des alten Freiherren von Truchseß auf der Wettburg, der eine Schaar bedeutender Männer um sich versammelte, trat 1816 in die Redaktion des Stuttgarter „Morgenblattes“ von Gotta, lebte aber im nächsten Jahr seinen Wanderhieb nach Italien. Im Herbst 1817 kam er nach Rom, wo er zunächst an die dort um den Kronprinzen Ludwig von Bayern gescharten deutschen Künstler fand. Das Heimweh trieb ihn im folgenden Jahr wieder über die Alpen

zurück, und in Wien machte er die schon erwähnte, für ihn entscheidende Bekanntschaft von Hammer-Purkall.

So unruhig die erste Hälfte seines Lebens gewesen war, so ruhig und stetig floß die zweite dahin. Rückert ließ sich in Koburg nieder, wo er sich alsbald verheiratete. Einiges Studium der orientalischen Sprachen befähigte ihn 1826 zur Annahme einer Professur in Erlangen. 1831 erhielt Rückert Wilhelm IV. ihn nach Berlin. Der einseitige Franke ließ sich aber in der preussischen Hauptstadt nie ganz wohl, so daß er 1838, kurz vor der Märzrevolution, seinen Abschied nahm und ganz auf sein Gut Neuses bei Koburg überließ, wo er bis zu seinem Tode nur noch seinem dichterischen Schaffen und seiner Familie lebte.

In Rückert besitzen wir einen unserer sprachmächtigsten Parther. Erstauslich ist die Schmeichelfähigkeit, mit der er die kunstvollen, in jahrhundertalter Ueberlieferung erhaltenen Formen altlicher Dichtung der deutschen Sprache anzupassen wußte. Als Uebersetzer und Hochdichter hat er alle Perioden des Morgen- und Abendlandes meist-rhaft ge-führt, nördlichen Schabreim, arabischen Hendschallabus, Sonett, Terzine und Ghasel, Itoruelle und Siziliane. Dabei war er weit mehr als nur ein gewandter Uebersetzer. Er war ein berufener Mittler zwischen dem Geist des Westens und des Ostens, der gerade aus der unerschütterlichen Sicherheit seines Teutischseins heraus aufgeschlossen genug war, um die besonderen Werte anderer Völker in ihrer Sprache zu verstehen. In seinem großen Ein-satzwerk „Die Weisheit des Brahmanen“ haben wir nach Goethes wenige Jahre zuvor erschienenen „Westfälischen Idyll“ die bedeutendste deutsche Dichtung, die den Schatz reifer und tiefer Lebenserfahrung in östliche Form kleidet.

Sie wie in den meisten seiner Dichtungen tritt das unmittelbare Gefühl hinter der feinen Beobachtung zurück. Aber sein „Reiseerlebnis“, die innig-heutigen Gedichte, die er an seine Frau richtete, noch mehr seine erregenden „Kinder-totenlieder“ zeigen ihn als Dichter, der auch echte Gefühls-töne meistert. Endlich dürfen wir nicht vergessen, daß wir Rückert eine Anzahl Gedichte verdanken, die fast zu Volksliedern geworden sind, wie etwa „Der alte Parbarossa, der Kaiser Fried-lich“, „Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gemollt“ oder das prächtige Lied „Auf die Schlacht von Leipzig“. Taggen sind die unzulänglichen Dramenversuche Rückerts heute vergessen. Vergeffen ist gewiß auch vieles aus den unsonarreichen Bänden seiner Parth, in denen er, durch seine ungewöhnliche Form-berrschung verführt, hier und da ins Schwelgerische ausglitt und dem er selbst allzu unkritisch gegenüberstand. Allein die Zeit, die unbestechliche Mästerin, hat es gefühlt, und es bleibt eine reiche Ernte, die sie in den ewigen Schatz unserer Dichtung eingehen ließ.

Die Jahreszeit der Lawinen

Das frühe Frühjahr ist im Hochgebirge die Hauptzeit der Lawinen, die Jahr um Jahr ihre Opfer fordern, trotz aller Aufklärungs- und Vorbeugungsarbeit, die schon immer und besonders in den letzten Jahren geleistet worden ist. Lawinen gehen gewar auch im Winter und Sommer nieder, da ihre Entstehung ja auf ganz verschiedene Ursachen zurückzuführen kann und dementsprechend auch ihre Befähigkeit jeweils eine andere ist.

An Stelle der alten Einteilung in Grund- und Staub-lawinen gebraucht man neuerdings auch öfter die einfachere und auch dem Unerfahrenen ohne weiteres verständliche Klassifizierung in Alt- und Neuschneelawinen, wobei man für jede der beiden Arten wieder nasse und trochene Lawinen unterscheidet. Die trochene Neuschneelawinen treten bei Schneetreiben oder Schneewehen auf, wenn große Kälte herrscht. Die Lawinengefahr ist dann besonders groß, wenn der Neuschnee auf verharzten Altschnee fällt. Die nassen Neuschneelawinen kommen am häufigsten im Sommer vor; dann rückt der Neuschnee bei warmer Witterung auf dem Altschnee ab und stürzt wie ein donnender Wasserfall zu Tal. Beim Anhalten dieses nassen Lawinstroms gesteht die ganze Masse infolge Druckveränderung bei 0 Grad augenblicklich zu Eis, wobei Personen, die sich etwa mit einem Bein in der Masse befinden, wie mit eisernen Klammern festgehalten werden und mit Äxten herausgehauen werden müssen.

Die gefährlichsten Lawinensätze des Winters und Früh-jahrs sind aber die Altschneelawinen. Bei höherer Temperatur und namentlich bei Regen, unter Mitwirkung des Föhneffekts, wird die Schneemasse durchweicht und mit Wasser gesättigt. Es bilden sich Schmelzwasser unter dem Schnee, die den Untergrund schlüpfrig machen, und schließlich fährt die ganze Schneemasse auf dieser Rutschbahn nieder. Die Wucht der abfließenden Massen ist um so fürchterlicher, als der zusammen-gedrückte Altschnee sehr schwer ist. Während 1 Kubikmeter frisch gefallener Neuschnee durchschnittlich 80 Kilo wiegt, hat Altschnee ein Gewicht von 100-120 Kilo auf den Kubikmeter. So können die Massen einer abfließenden Altschneelawine 300 000 000 Kilo und mehr erreichen. Geröll und Gestein, die unter dem Schnee liegen, werden mitgerissen und verflühen die Wucht der Katastrophe. Der Abfluss einer solchen Riesel-lawine erzeugt einen Luftdruck, der die Kraft der mächtigsten Wirbelstürme übertrifft. Von diesem Luftdruck können ganze

Wälder wie Streichhölzer geknickt, feste Gebäude wie Karten-häuser hinweggefegt und Menschen ohne die geringste äußere Verletzung getötet werden. Oft ist die Lawine einfachst von zwei Luftlawinenzonen, den Strichsen, aus denen der von der Lawine erzeugte Luftdruck niedergegangen ist, ohne daß dieses Gebiet auch nur von einem Schneeflecken berührt wurde.

Stilleschneewerke sind diese Rieselawinen meist an be-kannte Bahnen gebunden, innerhalb deren keine menschliche Ansiedlung errichtet wird und die von den Ortsherrn durch Straßengrenzen, Schläuffer und Alpinisten können sich auf guten Skitourenkarten, auf denen die Jahre um Jahre regel-mäßig niederziehenden Lawinenzüge eingetragen sind, über die gefährlichen Stellen orientieren. Wegen gelegentliche und un-bergelebene Lawinen suchen die in einer Gefahrenzone lie-genden Ortschaften sich durch umfangreiche Schutzbauten, hölzer-nische Mauern, Wälle und vor allem durch Aufforstung zu schützen, an denen die Gewalt der Lawine sich bricht. So be-lehrt in Schillers „Tell“ der Feld seinen kleinen Sohn: „Die Lawinen hätten längst den Flecken Altdorf unter ihrer Last erschüttelt, wenn der Wald dort oben nicht als eine Landwehr sich dagegen stellte.“

Trotz aller dieser Vorsichtsmaßnahmen aber weiß die Orts-geschichte vieler Alpenörter von Lawinenkatastrophen zu be-richten, deren verheerende Wucht alle Menschenkunst zu Schan-den machte. So erzählt in Obergesteln an der Grinzel eine Gedenktafel von 84 Menschenleben, die hier am 18. Februar 1720 einer Lawine zum Opfer fielen. In Saas im Prättgau wurden am 25. Januar 1680 durch eine Lawine 166 Häuser zerstört und 77 Menschen getötet neben 300 Stück Vieh. In Montafon gingen nach einem übergroßen Schneefall in den ersten Februartagen des Jahres 1689 mehrere Lawinen nieder, die in sieben Dörfern fürchterliche Verheerungen anrichteten. Eine alte Chronik nennt folgende Zahlen: 120 Tote, 180 Lebendausgegrabene, 110 zerstörte Häuser, 692 zerstörte Ställe, Speicher und Heubaraen, eine Kirche, 3 Mühlen, 3 Ziegen und eine Schmeide, an Röhren und Rindern tot 328, an Fiegen und Schafen 684, außerdem unermesslicher Schaden an Waldungen. Die größten Lawinenkatastrophen aber ereigneten sich wohl während des Weltkrieges an der Alpenfront. An einem ein-zigen Tag, dem 16. Dezember 1916, dem sogenannten schwarzen Donnerstag, kamen nach sicheren Schätzungen gegen 5000 bis 6000 Soldaten ums Leben, die zum großen Teil in ihren Baracken und Unterkünften durch Lawinen begraben wurden.

Amitas Wähe

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

Schluß

„Sehr geehrter Herr Verloff!“
 Herr Baron liegt seit gestern abend, Schwäche, Fieber, Appetitlosigkeit. Sie müssen sich aber nicht sorgen. Wir haben zwei Ärzte zugezogen und ich pflege ihn. Krankenpfleger oder -pflegerinnen sind nämlich nicht mehr zu haben, und wenn auch — ich hätte keinen Fremden Platz gemacht. Im Augenblick schläft er. — Ich habe mich geirrt. Er schläft nicht. Ich soll Sie grüßen. Ich werde Sie auf dem laufenden halten.
 Ihre ergebene Jutta Lemke.“

Als fünf Tage lang keine Nachricht mehr eintraf, ließ sich Verloff mit dem Hotel in Ragusa verbinden. Es war eine richtige Postler, bis er Juttas Stimme hörte. Ob Sie kommen sollten, Herr Verloff? — Um Gottes willen, nein! wehrte sie ab. Man merkte, daß sie etwas atemlos war.
 „Sind Sie weg gewesen?“ fragte er.
 „Ja, natürlich“, erwiderte sie. „Ich laufe nämlich selber ein. Hier steht ja alles Kopf. Die Gefunden sind alle fort, und was noch hier ist, kann man mit einer Pfingstklappe erschlagen. Seit gestern liegt auch der Koch. Ein Glück, daß Herr Baron nichts zu essen verlangt. Nur ein wenig Früchte. Auf Wiedersehen, Herr Verloff! Er ruft schon zum zweiten Male.“

Eine Woche ging das so: Nachtwachen, Pflegen, Einläufe. Seinsheim war zwar noch lange nicht über den Berg, aber er sah wieder klar und begann wieder einen eigenen Willen zu haben.
 Als Jutta ihm den Arm unter den Nacken schob, um ihn beim Aufstehen zu stützen, sagte er voll Bedenken: „Mir scheint, es ist notwendiger, daß ich Sie stülze. Wie sehen Sie denn aus? Warum legen Sie sich denn nicht?“ Er hielt sie am Geklenk fest und forschte in ihrem Gesicht. „Es war bläß und schmal und Schatten lagen um ihre Augen. „Das ist doch ein Skandal!“ erregte er sich. „Sieht denn das der Arzt nicht?“

„Es wird ihm nicht mehr auffallen“, war ihre ruhige Entgegnung. „Wir sehen alle gleich aus, Herr Baron. Im übrigen fühle ich mich ganz wohl. Darf ich Sie einmal rasieren? — Es ist notwendig“, sagte sie, als er erschrocken abwehrte. „Ich weiß nicht, ob alle Barbierer hier gestorben sind oder ob sie sich nur vor der Ansteckung fürchten. Jedenfalls ist keiner anzutreiben. Sie können sich mir ruhig anvertrauen. Ich werde gewiß ganz achtsam sein.“

Es strengte sie beide sehr an. Seinsheim schlief während der Prozedur ein und das Mädchen mußte sich den Schweiß vom Gesichte wischen. Es schwitzte aber auch ihr ganzer Körper. Sie kannte das. So fing die Seuche an.
 Spät nachts riß eine Depesche Verloff aus tiefstem Schlaf.
 „Bitte den Herrn Baron sofort abholen.“
 Jutta Lemke.“

Das klang fürchtbar einfach. Aber was stand dahinter? Warum sollte er Ulrich abholen? Deshalb brachte ihn das Wädel nicht selbst? Sollte sie etwa auch dieser verfluchten Epidemie ihren Tribut bezahlen müssen und wollte sie Ulrich weghaben, um ihn nicht neuerdings zu gefährden —?
 Seine Überlegungen währten nicht lange. Ohne Zweifel war es so, wie er dachte. Mühte so sein. Viele kleine „Nonne!“ Was bist du für ein braver, tapferer Kerl!

Am nächsten Abend stand er vor Seinsheim. Der Baron war entrückt. „Mußt du denn diesen verdammten Bazillus auch noch nach dem Harz schleppen wollen?“ fragte er empört.
 „Im Harz ist dem das bestimmt zu fall!“ meinte Verloff gelassen. „Wir fahren aber zur Vorsicht zuerst noch ein wenig nach Athen. Fräulein Lemke wird es auch notwendig haben, daß sie ein bißchen zur Ruhe kommt.“
 Das war ausschlaggebend. Aber es erwies sich als unumgänglich; denn als Verloff zu Juttas Zimmer hinüberging, um ihr guten Tag zu sagen, fand er es leer, und die Aufwartefrau, die einzige, die im ganzen Hause standgehalten hatte, betandete, die Dame wäre vor einer Viertelstunde abgereist.
 „Kein! Das ist doch nicht möglich!“ rief Verloff fassungslos hervor.

„Ja“, verlebte sie. „Das Fräulein hat mir aufgetragen, ich sollte dem Herrn noch Grüße bestellen. Sie hat drüben sprechen gebittet und gesagt: „Nun ist er ja da. Jetzt kann ich beruhigt gehen.“
 Verloff war wie vor den Kopf geschlagen. „Wohin denn? — Sagen Sie mir bloß, wohin?“
 Das wußte sie nicht. Ob er Herr Seinsheim oder Herr Verloff war?
 „Verloff“, sagte er verwundert.
 Dann hätte sie etwas für ihn. Sie öffnete die Schublade des kleinen Schreibtisches und zeigte auf einen verschlossenen Briefumschlag. Den habe die Dame zurückgelassen und gebeten, ihn ihm auszubändigen.
 Verloff hatte den Umschlag schon geöffnet und las:
 „Sorgen Sie bitte dafür, daß der Herr Baron seinen Mißfall erleidet. Was ich Ihnen sonst noch zu sagen hätte, läßt sich nicht in Worte fassen; weder mündlich noch schriftlich. Es gibt keine andere Lösung, als die, welche ich gewählt habe. Behalten Sie mich in freundlichem Gedenken.“
 Jutta Lemke.“

Kopfschüttelnd ging Verloff zu Seinsheim hinüber. Obwohl er ihn sehr schonend vorbereitet, traf es diesen doch tief, als er von Juttas Adresse erfuhr. Er fand keinen Grund hierfür. Sie war noch am Morgen die Güte selbst gewesen, hatte ihm beim Aufstehen geholfen und sich mit ihm auf die Veranda gesetzt. Froh und entspannt hatte sie ihn aufmerksam gemacht, wie sich unten auf der Straße das Leben allmählich wieder zu entwickeln begann.
 Der Arzt, der soeben zur Vormittagsvisite kam, war sehr zufrieden mit seinem Befunden. „Die gnädige Frau wird sich freuen“, sagte er. „Sie hat mir gestern das Versprechen abgenommen, daß ich noch solange noch Ihnen sehe, bis Ihr Freund kommt. Sie befürchtete, daß bei ihr die Krankheit zum Ausbruch kommt und wollte Sie nicht neuerdings in Gefahr bringen. Es gibt doch noch wirklich opferwillige Frauen. Ganz.“

„Bitte den Herrn Baron sofort abholen.“
 Jutta Lemke.“

„Also deshalb die Adresse —!“ kam es leise über Seinsheims Lippen.
 „Ja, nur deshalb!“ bestätigte der Arzt. „Es gibt eben nichts Größeres als die Liebe einer Frau.“
 „Stimmt!“ sagte Verloff beziehungslos.
 Als der Doktor gegangen war, trat Seinsheim auf den Balkon und wartete, bis Verloff ihm gefolgt war. „Würdest du mir einen Gefallen tun, Rolf?“
 „Die Frage war überflüssig, Ulrich.“
 „Ich glaube, ich weiß, wohin sie gegangen ist.“
 „Nun, bitte bei Lemke in Athen an. Ich weiß die Nummer nicht auswendig. Und wenn die Verbindung hergestellt bekommen hast, dann sage es mir.“

Verloff ging, ohne eine Sekunde zu verlieren. —
 Ueberrascht vernahm in Athen Seinsheims Vertrauensmann Lemke gegen Mittag die Stimme des Chefs im Telephon.
 „Haben Sie etwa noch immer Sorge, Herr Baron?“
 „Nicht alles, mein Lieber. Hören Sie zu: Ihre Tochter kommt heute oder morgen zu Ihnen. Erwähnen Sie bitte nicht, daß ich mit Ihnen gesprochen habe. Aber verständigen Sie mich, wenn sie bei Ihnen eintrifft. Ich Sorge mich. Auf Wiedersehen.“
 Als zum andern Abend mußte Seinsheim warten. Endlich war die ersehnte Nachricht da.
 „Jutta ist vor einer halben Stunde eingetroffen.“
 „Nun, der sich mit ihm hatte verbinden lassen, die erwünschte Ankunft durch.“
 „Sie hat Ihre Perle noch mit keinem Wort erwähnt, Herr Baron. Ist etwas gewesen?“
 „Ja, es ist etwas gewesen.“ sagte Seinsheim mit trockenem Klang. „Fragen Sie Jutta nicht darum. Ich komme selbst.“

Jutta Lemke wurde bläß wie der Tod, als Ulrich Seinsheim am übernächsten Abend in der Wohnung ihres Vaters erschien.
 „Liebe, kleine Freundin“, sagte er, und ohne auf ihren Gegenwehr zu achten, nahm er sie in den Arm und küßte sie. „Doch nicht immer noch der Fär dort hinüber — es ist nur Verloff, der für mich um deine Hand anhält. Wir gehören doch nun einmal zusammen! Oder nicht?“

Sie neigte das Gesicht, daß er wieder hob und mit seinen Händen umschloß. „Willst du mich nicht lassen? — Oder liebt du mich nicht mehr? — Wir kommen gleich!“ rief er hinüber, denn er hörte von dort jetzt auch Tuffeins Stimme. Pärtlich legte er den Arm um Jutta, zog sie mit sich und sagte, als Tuffein in anderer Stimm verwechelt einen Schritt zurücktrat: „Kuntha hat gewählt. Auf keinen von uns beiden ist ihre Wahl gefallen, Herr Tuffein. Ein Glück, daß es immer wieder Frauen gibt, die sich keinen Augenblick bedenken, einem Ertrinkenden nachzuhelfen und ihn wieder an Land zu holen, und daß man Freunde besitzt, die durch Dick und Dünn mit einem gehen!“
 Tadel sah er Verloff an und von diesem zu Lemke hinüber. „Ich nehme an, daß Frau Wode Ihnen geschrieben hat, Herr Tuffein.“
 „Ja.“ Es war ein spröder, knapper Pant, der viel Leid und Mißbegreifen männlich verbar.
 — Ende. —

Der Leuchtturm des Kolumbus

Die Arbeiten für den Bau des gemauerten Denkmals zu Ehren des Christoph Kolumbus an der Stelle, wo der große Entdecker zum ersten Male den Boden Amerikas betrat, werden mit größter Beschleunigung fortgeführt, da sie zur Einweihung am 12. Oktober 1942, zur 450-Jahr-Feier der Entdeckung des Erdteiles fertig sein soll. Das riesige wissenschaftliche Gedächtnis wird von einem Leuchtturm übertragt werden, der seine Strahlen auf eine Entfernung von 200 Kilometern über das Nordische Meer und in den Atlantischen Ozean hinaus senden wird. Nun beschließt die Behörde des Reichs-Observatorium mit einem Plan, das Licht des Leuchtturmes an dem großen Tage auf ganz außerordentliche Art zu entzünden. Schon bei der Auslieferung im Jahre 1933 wurden die Lichter durch Strahlen von dem Stern Rikturus entzündet, die 40 Jahre vorher angezündet und in elektrische Energie verwandelt waren, denn das Licht dieses Sterns braucht 40 Jahre, um zu uns zu gelangen, und die 1893 von ihm ausgehenden Lichtstrahlen hatten nach ihrer Veranbarung in elektrische Energie zur Auslösung der Illumination gedient. Der Leuchtturm des Kolumbus soll nun von Strahlen eines Sternes entzündet werden, die im Jahre 1492 in das Weltall ausgesandt wurden und nach 450 Jahren erreichen. Man sucht jetzt nach einem solchen Stern, dessen Licht die genügende Kraft hat, um mit geeigneten Instrumenten aufzufangen und als hinreichend starker Strahl vom Observatorium zum Leuchtturm gesandt zu werden und dort im richtigen Augenblick das Licht anzuzünden.

Der Stein der Weisen

Rubens konnte durch die Art seines berühmten Werkstattbetriebes zahlreiche Aufträge ausführen, und er wurde auch von Feinden überlaufen, die sich von ihm porträtierten lassen wollten. Wenn sie ihn aber künstlerisch nicht reizten, dann sagte er wohl zu ihnen: „Nicht doch zu Cornelio de Boo, der macht es ebenso gut wie ich.“ Entsprechend waren auch die Preise, die der Meister verlangen durfte. Er forderte für ein großes Bild, das von einem seiner Schüler gemalt, aber von ihm eigenhändig übergeben war, 12.000 Gulden. Als er einmal in London war, haben die riesigen Summen, die ihm gezahlt wurden, dem Alchimisten Rubens sehr in die Augen, so daß er versuchte, Rubens für seine Goldmacherkunst zu gewinnen. Er versprach ihm die halbe Beteiligung, wenn er ihn bei seinen Versuchen mit Gold unterstützen würde. Rubens hörte ihn gern an, dann aber sagte er: „Meister Deemel, Ihr kommt um gut 20 Jahre zu spät. — Ich habe inzwischen in meinem Winkel und in meinen Arden den edlen Stein der Weisen gefunden.“

Eheleute, die seit 30 Jahren nicht miteinander sprechen

Wie aus Belgien berichtet wird, lebt auf dem Lande in Duppelambien ein feilhaftes Ehepaar, das seit über 30 Jahren kein Wort mehr miteinander gesprochen hat. Ihre Hochzeit fand vor 34 Jahren statt. Die ersten drei Jahre ihres Ehelebens vergingen ohne besonderen Zwischenfall. Aber eines Tages argerte sich der Mann über die Frau, wie berichtet wird, weil sie einen kleinen Streitfall allzu geschwätzig fortgesetzt hatte, und er schwor darauf, daß er nie mehr ein Wort an sie richten würde. Diesen Schwur hat er bis heute mit größter Treue gehalten. Dabei hat dieses schweigende Ehepaar ruhig

nebeneinander gearbeitet und hat auch sonst die Pflichten guter Eheleute erfüllt. Sieben Kinder wurden ihnen in den 30 Jahren geboren, ohne daß auch diese Totfälle dem Mann dazu gebracht hätte, seiner Frau ein paar Worte zu widmen.

Rothenburg a. d. T.

Eines der schönsten deutschen Städtchen ist das wunderbare alte Rothenburg am der Tauber (d. h. es liegt hoch über dem unter durch das Tal fließenden Fluße Tauber). Rothenburg war einst eine sehr reiche und bedeutende Stadt, und seine städtischen Häuser, die noch heute von dem alten Glanz zeugen, sind wie aus Würdenschäubern herausgeschmitten. Als die Zeit der Eisenbahn kam, blieb Rothenburg weitab vom Schienenstrang liegen und hat aufgehört, sich zu entwickeln. Nun träumt es wie ein Tornvöckchen.

Kindliches Weltbild

Die Mutter erklärt ihrem zehnjährigen Söhnchen, daß man den Menschen gegenüber immer aufrichtig sein beweisen müßte, und fragt ihn, um ihm das klar zu machen, ob er

1000 Mittel, um 100 Jahre alt zu werden

Frage zu leben und das Altern möglichst hinauszuschieben. In zu alten Zeiten ein hoher Wunsch der Menschen gewesen, und Fortschritten und Entdeckungen, die sich mit der künstlichen Verjüngung und damit der Lebensverlängerung des Menschen beschäftigen, sind sicher, immer das größte Aufsehen zu erregen. Aber nicht nur Ärzte und Naturforscher haben sich mit diesem Problem befaßt, auch Quacksalber und Wunderdoktoren, Philosophen und Lebenskünstler aller Art haben ihm ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Bald soll es irgendeine Weltanschauung sein, die den Menschen über das normale Alter hinaus jung erhält, bald irgendeine von der Regel abweichende und nach irgendeiner Seite hin übertreibende Lebensführung, oder nach irgendeiner Seite hin übertreibende Lebensführung, sondern angepriesen. Zauberkünste und Lebenselixiere sind wie im Mittelalter auch heute noch im Gebrauch.

Nun gibt es ja immer wieder Menschen, die hundert Jahre alt und darüber werden. Bei diesen Personen müßte man sich ja die sicherste Auskunft über das unerschöpfliche Mittel kennen können, das ein langes Leben garantiert! Aber wer sich vertrauensvoll an diese Quelle wendet, wird die merkwürdigsten Dinge erleben. So viel Hundertjährige es gibt, so viele Mittel scheinen auch zur Erreichung dieses Zieles vorhanden zu sein. Da ist zum Beispiel einer, der in seinem hundertjährigen Leben nie etwas anderes als Milch oder Apfelsinensaft getrunken hat und der sein Alter der Tatsache zuschreibt, daß er nie ein Tropfen Alkohol über seine Lippen brachte — eine hochwillkommene Reklame für alle Alkoholgegner! Aber wie viele Trinker sind uralt geworden! So hören wir von dem Lothringergesetzten Volkmann, der 140 Jahre alt wurde und noch am Tage vor seinem Tode seine eigene Frau an einem Krebsleiden operierte. Dieser Mann soll von seinem 25. Lebensjahre an nicht einen Tag nüchtern gewesen sein. Ähnlich ist es mit anderen Genusmitteln. Eine gewisse Elisabeth Durieux trank täglich bis zu 40 Tassen Kaffee und wurde dabei 140 Jahre alt.

wollte, was äußerste Güte wäre. „Oh ja, Mutti, das weiß ich sehr gut“, erwidert der Junge eifrig. „Wenn ich dich recht um ein Butterbrot bitte und du gibst es mir, so ist das Güte. Wenn du mir aber noch Wurst drauflegst, dann ist das äußerste Güte.“

Kann man Schallwellen „aufbewahren“?

Der Gedanke, einen Apparat zu bauen, der die Wiedergabe des gesprochenen Wortes zu jeder beliebigen Zeit ermöglicht, beschäftigt schon frühzeitig die Gelehrten. Der italienische Physiker Giovanni Porta stellte bereits 1589 darauf abzielende Versuche an. Er trug sich mit der Idee, Worte in Metallröhren hineinzusprechen, um nach vorbestimmter Vorrichtung die Röhren aufzubewahren. Nach ihrer Öffnung glaubte er, würden die Schallwellen aus ihrem Gefäßnis entweichen und das feuerzeitlich gesprochene Wort wieder zu Gehör bringen. Diese Versuche wurden von dem Nürnberger Epistler Gründel, der sich dabei einer Glasflasche bediente, mit demselben Mißerfolge wiederholt.

Verbungelung vom 17. 2. 18.16 Uhr bis 18. 2. 8.11 Uhr.

Hauptredakteur: Georg Winkel; Stellvertreter: Dr. Gerhard Tesch; Verlags- und Angelegenheiten: Theodor Winkel, sämtlich Dresden. Druck und Verlag: Germania-Verlagsdruckerei u. Verlag, Dresden, Volterstraße 17. — Preisliste Nr. 5 ist gültig.

Niemlich'sche Handels-Schule

— Der Unterricht und der Unterricht — Berlin, 3. Schuljahr einer neuen Handels-Schule — Berlin, 3. Schuljahr einer neuen Handels-Schule — Berlin, 3. Schuljahr einer neuen Handels-Schule



Wir führen Wissen.

Kleine Chronik

Der Führer verlieh Professor Dr. Hans Günther die Goethe-Medaille. Der Führer hat dem Ordentlichen Professor Dr. phil. Hans Günther in Berlin-Dahlem aus Anlaß der Vollendung seines 50. Lebensjahres in Würdigung seiner besonderen Verdienste auf dem Gebiet der Rassenforschung die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Hef und Reich gratulieren Professor Günther. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Hef und Reichsminister Dr. Frick übermittelten dem Rassenforscher Professor Dr. phil. Hans Günther zur Vollendung seines 50. Lebensjahres herzlich gebaltene Glückwunschtelegramme.

Slowakische Volksguppe auf der Reise durch Deutschland. In der Reichshauptstadt traf am Sonntag unter Führung des stellvertretenden Stabchefs der Glinka-Garde, Joseph Duris, eine Gruppe slowakischer Bauern und Bäuerinnen aus Orzechovo bei Trenßlin ein, die ihren zur Zeit in Deutschland arbeitenden Volksgenossen in Form von Federabendveranstaltungen die Grüße ihrer Heimat überbringen.

Schirach antwortet dem englischen Erziehungsminister. Der Reichsleiter für die Jugendberziehung und Reichsstatthalter von Wien, von Schirach, nahm auf einer großen Kundgebung in Wien Gelegenheit, dem englischen Erziehungsminister auf ebenso unerwartete wie unerhörte Art und Weise gegen die nationalsozialistische Erziehung die gebührende Antwort zu erteilen.

Wahlbehauptung der Norwegen-Reise Himmelfers. Die Norwegen-Reise des Reichsführers SS Himmler fand ihren Abschluß.

Botschaft. Amerikanischen Marinekreisen zufolge wurden, wie Aircrafted Press meldet, in der letzten Zeit sieben weitere britische bzw. für England fahrende Schiffe versenkt.

Sonderbeauftragter Roosevelt fliegt nach England. Roosevelt beauftragte den Rektor der Harvard-Universität, Dr. James Conant, als Leiter einer Sonderkommission nach England zu fliegen, um wissenschaftliche Informationen, die für die USA-Verteidigung von Wichtigkeit sind, einzuholen.

Frauent demonstration gegen das Englandbillgesetz. Vor dem Washingtoner Kapitol fand eine Frauendemonstration gegen das Englandbillgesetz statt.

Insgesamt 1200 Verhaftungen in Britisch-Indien. Nach in Kabul eingetroffenen Nachrichten wurden in Britisch-Indien - nach Angabe der unter englischer Kontrolle stehenden indischen Presse - im bisherigen Verlauf des Jahres dieses stollen Ungehörigens insgesamt 1200 Menschen verhaftet.

Erzorder von USA-Korrespondenten grundlos verdächtigt. Nach Meldungen aus Waquta (Kolumbien) lösten die gegen Erzorder gerichteten Erklärungen eines nordamerikanischen Korrespondenten, der die Haltung dieses Landes als eine „Bedrohung für den Panamakanal“ hinstellte und diese Behauptungen in der columbianischen Zeitung „Espectador“ veröffentlichten, die schärfsten Proteste in der Landespresse aus.

Die allsozialistische Parteikonferenz eröffnet. Die 16. allsozialistische Parteikonferenz, an der Hunderte von Vertretern der zentralen und provinziellen Parteiorganisationen, Vertreter der neuen Sowjetrepubliken und insbesondere zahlreiche Delegierte aus den Industriebezirken der Sowjetunion teilnahmen, wurde am Sonntagabend im großen Saal des Krenel-Palais eröffnet. Stalin, Molotow und die übrigen leitenden Männer von Staat und Partei wohnten der Eröffnung bei.

Kuffländer gegen Engländer in Hadramaut. Die Türmer „Mazzetta del Popolo“ meldet über Fernera aus Afrika, daß hier ein kleines arabisches Boot aus Mualla eingetroffen sei. Der Kapitän des Bootes, Omar ben Rahman, berichtet, daß sich im Laufe des Monats im Jannera von Hadramaut südlich und südwestlich des Gebietes von Schabana zahlreiche Kuffländer gegen die Autorität der Sultanate und die britischen Streitkräfte erheben. In der strategischen Punkte längs der Grenze gegen Jemen liegen.

Prinzregent Paul empfangt Dr. Wallfisch. Der finnisch-lappländische Prinzregent Paul empfing am Donnerstag den Kronenführer Dr. Wallfisch und den Annus von Kronatien in Audienz, um sich über den Stand der neuen Entwicklung Kronatien berichten zu lassen.

Einbruch in eine Wälder. Aus der bekannten Andamir Wälder in Zerkowia hatten Diebe zahlreiche alte und neue Teurode im Werte von 40.000 Dinar. Ueber den Einbruch herrscht in der muslimanischen Bevölkerung große Empörung.

Wolfsplage in Nordnorwegen. In den nördlichsten Provinzen Norwegens hat sich eine starke Wolfsplage bemerkbar gemacht. Die Wölfe, die in großen Rudeln auftreten, überfallen meistens in der Nacht die Rentiere und richten unter den Herden große Verheerungen an.

Brafilien kauft italienischen Dampfer. Ein am Eingang der Bucht von Rio de Janeiro aufgelaufener 12.000 BRT großer italienischer Dampfer, die „Caprica“,

wurde von einer brasilianischen Gesellschaft gekauft und wieder flottgemacht. Britische Agenten wollten das Schiff kaufen; die Rechte ging darauf aber nicht ein.

Aus aller Welt

Die erste Kriegsanleihe Italiens. Vom 15. Februar an läuft in Italien die Zeichnungsschrift für die neue Serie Spross-Schatzbonde mit neunjähriger Laufzeit (Novennali). Der größte Teil der Zeichnungen dürfte bereits in der Zeit der Vorbereitungen abgegeben worden sein. Die Sprossanleihe für die „erste Kriegsanleihe“ ist in den letzten Wochen sehr intensiv gewesen. Anlässlich der Zeichnungseröffnung für die Novennali haben verschiedene Blätter Betrachtungen zur Lage der italienischen Kriegsanleihe angestellt. Da die gegenwärtige Situation sehr der des Weltkrieges gleicht. In der „Gazzetta del Popolo“ bemerkt der Finanzpolitiker Bonatta, daß die Kriegsanleihe für Italien sich nicht nur wegen der Verwendung der mechanischen Waffen so stark erhöht hätten, sondern auch wegen der Transporte von Menschen und Material außerhalb Italiens. Bonatta besitzt die italienischen Sonderausgaben im Berichtsjahre 1939/40 mit 90 Milliarden Lire (1 Lire etwa 0,13 RM.). Die sich im laufenden Jahre natürlich noch erheblich erhöht haben dürften. Er erinnert dabei daran, daß auch im ersten Weltkrieg die Ausgaben von zunächst 100 Mrd. Lire auf über 190 Mrd. im Jahre 1915/16 stiegen. Diese Proportion ist bisher nicht einmal in diesem Kriegsjahr erreicht worden.

Kanadische Banden in England. Stockholm, 17. Febr. 20.000 Mann kanadischer Truppen führen in den letzten Tagen, wie Londoner Meldungen besagen, in England die größten Banden durch, die je ein kanadisches Korps auf englischem Boden veranstaltet. Es nahmen auch Kanadische und Tanka daran teil. Die englischen Verichte heben hervor, daß die Kanadischen „sehr realistisch“ verhalten seien. Aufsehend hat eine Reihe englischer Dörfer daran glauben müssen.

Ausflug der Witten aus Bukarest. Bukarest, 17. Febr. Der britische Gesandte, Sir Reginald Sorec, und ein Teil seines Stabes verließen am Freitagabend Bukarest um sich nach Konstanza zu begeben. Mit dem gleichen Zug reisten auch 145 andere Witten, darunter die Korrespondenten des Reuters-Nachrichtenbüros und Erzbischof Telesaph aus Bukarest ab. Die Engländer reisen in die Türkei. Ein Vertreter der amerikanischen Gesandtschaft begleitete sie nach Konstanza.

30 Schulkiner beim Überfahren im Albert-Kanal ertrunken. Witten, 17. Febr. Auf dem Albert-Kanal bei Haspell kamen Freitag nachmittags 30 Schulkiner ums Leben. 35 Kinder wollten sich bei Ebbe auf einem Riß auf die andere Seite des Albert-Kanals überfahren lassen. Dabei sprangen alle Kinder auf eine Seite des Rißes, das infolge der Verengung des Schwegelbogens kehrte. Sämtliche Kinder fielen ins Wasser. Trotz sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten durch Polizei und Feuerwehr konnten nur 5 Kinder lebend geborgen werden. Von den 30 ertrunkenen Kindern sind bisher erst drei Leichen gefunden worden.

Kurze Nachrichten

Ihre vier Kinder ertränkt. Erfurt, 17. Februar. Die in den 30er Jahren stehende Ehefrau Säger in Uder ertränkte nachts ihre vier Kinder im Alter von 2 bis 7 Jahren in der Leine. Sie selbst folgte ihren Kindern in den Tod. Bisher konnten drei Kinder und die Mutter geborgen werden. Der Grund zur Tat ist bisher noch nicht bekannt gemeldet.

Das Herz auf dem rechten Fleck. Merleburg, 17. Februar. Ein medizinisches Phänomen ist der 17-jährige Merleburger Schloffer Gerhard Wolf. Bei einer Operation erfährt er die überraschende Tatsache von der Verlagerung seiner sämtlichen inneren Organe. Gewisse ärztliche Untersuchungen und Röntgenaufnahmen bestätigten, daß das Herz auf dem rechten Fleck liegt, während es doch links klopfen müßte. In der ärztlichen Feststellung heißt es: „Das Herz ist umgekehrt gelagert, die Herzhöhle liegt rechts. Das Herz ist normal konfiguriert, nicht verdrängt. Das linke Zwerchfell liegt zwei Querfinger breit höher als das rechte und unterhalb des rechten Zwerchfelles befindet sich die Magenblase.“ Gerhard Wolf ist aber völlig gesund und vor kurzem wurde er bei der Musterung zum Militärdienst ausgehoben.

Seine Ehefrau ermordet, um die Wälder zu heiraten. Ehen, 17. Februar. Der 61 Jahre alte Wilhelm Pels hat, wie sich jetzt herausstellte, seine im August v. J. angeblich einen Herzschlag erlittene 60 Jahre alte Ehefrau vergiftet. Vor etwa zwei Wochen wurden der Polizei Vermutungen zuge tragen, die darauf schließen ließen, Frau Pels sei keines natürlichen Todes gestorben. Der Ehemann habe sich seiner Frau entledigt, um nach deren Tod eine andere heiraten zu können. Tatsächlich hatte er bereits vier Monate nach dem Tode seiner Frau die 38 Jahre alte geschiedene Anna Lipold geheiratet. Pels wurde nach eingehenden Ermittlungen festgenommen. Vor dem ersten Verhör befragt er mit allem Nachdruck, die ihm zur Last gelegte

Tat, zu einem Kreuzverhör bei der zweiten Vernehmung verweigerte er sich in Widerprüch und gestand schließlich unter der Wacht des gegen ihn vorgebrachten Materials, seine Ehefrau vergiftet zu haben. Auch seine jetzige Ehefrau, die im Verdacht der Anstiftung zum Mord steht, wurde verhaftet.

Die geschiedene Ehefrau niedergefallen. Hamburg, 17. Februar. Am Freitag früh wurde die 37 Jahre alte geschiedene Frau Margarethe Hammer geb. Schumacher in Eppendorf vor ihrem Wohnhause mit tödlichen Stößen niedergedrückt. Sie ist auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben. Als Täter wurde ihr geschiedener Ehemann, der 37 Jahre alte Hermann Hammer, festgestellt. Der Täter hat sich später der Polizei gestellt. Er hat seiner geschiedenen Frau während nachgehender Ermittlungen Todsünden gestanden. Gegen sie sind schon gerichtliche Maßnahmen ergreifen worden. Die ermordete Frau hinterläßt drei unmündige Kinder.

Jüdische Tugend auf Tugenden. Berlin, 17. Februar. Mit der Tugend der 21-jährigen Erna Tugend, die wegen Diebstahls und Betruges vor dem Berliner Amtsgericht stand, war es nicht weit her. Von München kommend, wo sie wegen Diebstahls bestraft worden war, hatte sich die Angeklagte in Berlin nicht etwa Arbeit gesucht, sondern es vorgezogen, in Kneipen und Kaffeehäusern herumzulungern. Die Mittel für dieses Drogenleben verschaffte sie sich durch Betrugereien und Diebstähle. In zwei Fällen hatte sie Geld erschwindelt, indem sie behauptete, ihr Bruder sei gestorben, und sie müsse eilig nach München zur Beerdigung. Von einer angeblich in Aussicht stehenden Erbschaft in Höhe von 2000 RM. wollte sie die Schuld mit guten Zinsen zurückzahlen.

In Wirklichkeit war kein wahres Wort an dieser Geschichte. Der Bruder lebte, und es gab auch nichts zu erben. Die Angeklagte gab das erbaute Geld für Verordnungen aus. In drei weiteren Fällen stahl sie insgesamt 130 RM. Eine Freundin der Angeklagten verurteilte nach ihrem Wegzug einen Soldaten auf Urlaub gekommen war, davon Mitteilung. Er hatte sofort den „richtigen Mörder“ und suchte ein Versteck, in dem an jenem Abend ein Wirtensaal stattfand. Er vermutete, daß er Erna T. dort treffen würde. Nichts, als er den Saal betrat, entdeckte er sofort die Gestalt, die sich gerade mit einem Revolver im Laufe drehte. Das Versteck war für Erna T. zu Ende. Sie wollte mit zur nächsten Polizeiwache, und dort konnten nach 30 RM. von dem gestohlenen Gelde sichergestellt werden. Erna Tugend mußte jetzt auf vier Monate in Gefängnis. Dort kann sie darüber nachdenken, ob es nicht zweckmäßiger ist, ihrem Namen Ehre zu machen und tugendhafte Pfade zu wandern.

Schwarzschlächter. Stuttgart, 17. Febr. Um ihres perfiden Portalls willen hatten wiederum drei Metzgerei- und Gastwirte gemeinschaftswirtschaft und den Staat benachteiligende Preise eingeführt, weshalb sie dem Sondergericht zur Aburteilung vorgeführt wurden. Der 44-jährige Robert B. in Neuhausen a. N. hatte durch Schwarzschlachtereien, die er schon seit 1933 betrieb, der Kreisgewirtschaft annähernd 4000 Kilogramm Fleisch entzogen, bei dem 55-jährigen Friedrich B. in Neuhausen a. N. belief sich die während des Krieges verbrauchte Fleischmenge auf mindestens 2000 Kilogramm, der 71-jährige Friedrich B. in Gromau (Kr. Heilsbrunn) erhöhte neben seinen Schwarzschlachtereien sein ordnungswidriges Schlachtlohnung in zwei Fällen durch Fälschung der Schlachtscheine. Der 57-jährige Anton W. ermittelte als Fleischschleicher der Gemeinde Neuhausen a. N. die Steuerhinterziehungen des Robert B. durch Nichtentragung seiner Schwarzschlachtereien in das Fleischbuch. Der 48-jährige Otto W. in Stuttgart-Zuffenhausen kaufte von Friedrich B. ein Einstellschwein und ließ es sofort schwarzschlachten, um die Schlachtwurst in Höhe von 6 Mark zu ersparen.

Das Sondergericht verurteilte Robert B. zu anderthalb Jahren Gefängnis, 4000 Mark Geldstrafe und 35.000 Mark Wertersatz. Friedrich B. erhielt ein Jahr zwei Monate Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe bei 7000 Mark Wertersatz. Friedrich W. ebenfalls ein Jahr zwei Monate Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe bei 4000 Mark Wertersatz. Anton W. kam mit sechs und Otto W. mit drei Monaten Gefängnis davon.

Preisbildung für Splintstoffwaren durch Herren- und Damen-schneider. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat in einem Erlaß an die Wirtschaftsprüfungskommission, Ein- und Ausfuhrhandel u. den Reichsstand des deutschen Handwerks verfaßt, daß Herren- und Damenschneider, die Splintstoffwaren von Tuch-rah-ferren verkaufen, die Splintstoffwaren ohne oder nach Vorleistung weiterverkaufen, höchsten einen Aufschlag von 7,5 Prozent auf den tatsächlichen Einkaufspreis dieser Splintstoffwaren berechnen dürfen. Vorschriften, die zu dieser Anwendung des Reichsleistungsgesetzes im Widerspruch stehen, insbesondere die vom 30. Dezember 1933, finden insoweit keine Anwendung mehr.

Textil-Karten in Frankreich. Paris, 17. Febr. In Frankreich wird demnächst die Rohferkarte für Textilien eingeführt werden. Diese Rohferkarte hat jedoch nicht den Charakter einer für den letzten Verbraucher gültigen Kartierung, sondern es handelt sich um Karten, die die Spinnerei- und Weberei-Industrie in der Textilindustrie werden von einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt an die Abgabe von Textilien durch die Erzeuger und Großhändler an die Zwischenhändler und verarbeitenden Betriebe nur noch auf Grund dieser Rohferkarte gestattet sein.

Vinzentius-Berein zu Dresden. Berichtung! Die Generalversammlung findet am Dienstag dem 18. d. M. um 7 Uhr abends statt. Dresden Theater (Ohne Tendenz) Opernhaus Dienstag Die Regimentsdokter (10) Mittwoch Sizilianische Fawernthee - Der Bajazzo (18.30) Schauspielhaus Dienstag Straußen (18) Mittwoch Iphigenie auf Tauris (19) Central-Theater Dienstag Gladiolische Reife (10.30) Romblenthaus Dienstag Liebesbriefe (10.30) Theater des Volkes Dienstag Oberst Vittorio Rossi (18.15)

Am Freitag, dem 14. Februar 1941, nahm Gott der Allmächtige unsere liebe Mutter und gute Gattin, Frau Franziska Agnes Geister im 76. Lebensjahr in sein himmlisches Reich. In dieser Trauer: Paul Geister, Frau Geister geb. Wuhle und 2 Enkelkinder. Dresden, Schwanenstraße 4. Die Bestattung findet am Mittwoch, dem 19. Februar, nachmittags 3 Uhr auf dem inneren kathol. Friedhof statt.

Antikliche Bekannntmachungen Waagen. Aufgabenerfahren, Der Fleischer und Konditor Johann Schindler in Radibor Nr. 2 hat das Aufgebot der ortserfahrenen beiden Sächsischen Grundschulden vom 27. April 1927 über die im Grundbuch von Radibor Blatt 299 Abt. III Nr. 21a und b, Blatt 169 Abt. III Nr. 24a und b, Blatt 179 Abt. III Nr. 25a und b, Blatt 215 Abt. III Nr. 18a und b, und auf seinen Namen eingetragenen Grundschulden von je 1500 Goldmark beantragt. Der Inkassobrief dieser Grundschuldbriefe wird aufgefunden, spätestens in dem auf den 19. Juni 1941, nachmittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Richter, Zimmer 139, anberaumten Aufgabetermin keine Rechte zugunsten

und die Grundschuldbriefe vorzulegen, wobeifalls ihre Pfändungserklärung erfolgen wird. Das Amtsgericht. Der Ausbruch der Rube ist unter dem Verdachtstand in Gummerau bei Rumpshaus, Ortsteil Tuppen 2, amtlich festgestellt worden. Der Landrat. Verteilung von Äpfeln und Kefirn. 1. Auf den Abschnitt A 28 der roten und blauen Nährmittelkarten 20 kann ein halbes Kilogramm Äpfeln abgegeben werden. 2. Die Abschnitt A 29 der Nährmittelkarten 20, die mit Kefirn beliefert worden sind, haben die Kleinverteilung unregelmäßig gegen Versorgungsstellen A umzutauschen. Die Großverteilung beliefert die Versorgungsstellen A unregelmäßig. Die Ortverteilung beliefert die Versorgungsstellen A unregelmäßig. Die Kleinverteilung beliefert die Versorgungsstellen A unregelmäßig. Der Zeitpunkt der Verteilung ist dem Verbraucher nach bekannt gegeben. Der Oberbürgermeister, Der Landrat, Romsitz. 1. Verteilung von Äpfeln. Die 3. Verteilung von einem halben Kilogramm Äpfeln auf den Kopf der Bevölkerung gegen Abrechnung des Abschnittes A 28 der roten und blauen Nährmittelkarten 20 wird freigegeben. 2. Verteilung von Kefirn. Die Abschnitt A 29 der Nährmittelkarte 20, die mit Kefirn beliefert worden sind, haben die Einzelverteilung unregelmäßig bei ihren zuständigen Versorgungsstellen A umzutauschen. Die Ortverteilung beliefert die Versorgungsstellen A unregelmäßig. Die Kleinverteilung beliefert die Versorgungsstellen A unregelmäßig. Der Zeitpunkt der Verteilung ist dem Verbraucher nach bekannt gegeben. Der Landrat. Leipzig. Kohlenversorgung für Kreisämter! Kreisämter, die Kohlenversorgung während der diesjährigen Frühjahrsperiode aufnehmen, erhalten auf Verlangen die Kohlen

des Fremdenzettel in den zuständigen Polizeiwachen Kohlenbezugsanträge ausgehandelt. Kreisämter, die Kohlenversorgung während der diesjährigen Frühjahrsperiode aufnehmen, erhalten auf Verlangen die Kohlen

Die Generalversammlung findet am Dienstag dem 18. d. M. um 7 Uhr abends statt. Dresden Theater (Ohne Tendenz) Opernhaus Dienstag Die Regimentsdokter (10) Mittwoch Sizilianische Fawernthee - Der Bajazzo (18.30) Schauspielhaus Dienstag Straußen (18) Mittwoch Iphigenie auf Tauris (19) Central-Theater Dienstag Gladiolische Reife (10.30) Romblenthaus Dienstag Liebesbriefe (10.30) Theater des Volkes Dienstag Oberst Vittorio Rossi (18.15)